

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 111 (1978)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organ des Bernischen Lehrervereins
111. Jahrgang. Bern, 27. Januar 1978

Organe de la Société des enseignants bernois
111^e année. Berne, 27 janvier 1978



Die Verlängerung der Primarlehrerausbildung auf fünf Jahre

Bericht des Vertreters BLV in der Arbeitsgruppe ED

Meine Erfahrungen betr. Mitarbeit und Mitentscheidung in der Arbeitsgruppe Stricker sind durchaus positiv.

In vielen Diskussionen sah ich mich in einer Doppelrolle: einerseits Primarlehrer, andererseits Vertreter des BLV. Dabei ging es nicht immer ohne Rollenkonflikte. Ich glaube aber, dass beide Positionen sich auf das Gespräch und die Entscheidung ausgewirkt haben. In allen Diskussionen konnten die Schulwirklichkeit und die Anliegen des BLV miteinbezogen werden. Es wurde nichts entschieden, ohne die Haltung des BLV zum Problem mitzubetrachten.

Eine weitere wichtige Aufgabe nahm ich in der Verbindung zur Leitung des BLV wahr. So ist auf verschiedene Art über das Fortschreiten der Arbeit orientiert worden, was dem Verein wiederum die Möglichkeit gab, direkt oder über die Vertreter Einfluss auf die Planung zu nehmen. Dabei zeigten sich die Arbeitsgruppe und auch die Projektleiter für die Anliegen des BLV offen.

Kurt Kocher

Es ist nicht meine Absicht, hier nochmals auf das ganze Problem betreffend Art und Weise der Allgemeinbildung einzutreten, wie sie an den höheren Mittelschulen vermittelt wird, noch die historische und kulturelle Relativität des Begriffes «Maturität» hervorzuheben. Das Gymnasium genießt gegenwärtig eine Vorzugsstellung in unserem Bildungswesen, und es ist klar, dass es sie verteidigt. Das Seminar sucht sein Fortbestehen als Trägerin einer besonderen Ausbildung zu sichern. Es ist selbstverständlich, dass es sich selbst bejaht und seine eigenen Rechte und Vorteile geltend zu machen versucht.

Ich werde mich daher darauf beschränken, einige Tatsachen in Erinnerung zu rufen, einige falsche Vorurteile zu korrigieren, welche eine objektive Diskussion erschweren, und zwei bis drei Fragen zu stellen.

① Die eidgenössische Verordnung über die Anerkennung von Maturitätszeugnissen (MAV) legt die Bedingungen fest, die für das Aushändigen eines kantonalen Maturitätsausweises zu erfüllen sind.

Das Bestehen einer eidgenössischen Gesetzgebung setzt voraus, dass auf eidgenössischer Ebene eine gewisse Übereinstimmung besteht und dass die kantonalen Maturitätsausweise den eidgenössischen gleichgestellt werden.

Gymnasium, Seminar und der Wert der Allgemeinbildung

Die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) empfiehlt den Hochschulen, Inhaber eines Primarlehrerpatentes nach 5jähriger Ausbildung am Seminar und 9jähriger obligatorischer Schulpflicht ohne Prüfung aufzunehmen. Im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Reform der Primarlehrerausbildung im Kanton Bern wurde dadurch die Polemik neu entfacht, die von Zeit zu Zeit zu einer Auseinandersetzung zwischen Gymnasium und Seminar in bezug auf den Wert der Allgemeinbildung führt.

Inhalt – Sommaire

Die Verlängerung der Primarlehrerausbildung auf fünf Jahre	15
Gymnasium, Seminar und der Wert der Allgemeinbildung	15
† Ernst Geiger	17
Probleme im Zusammenhang mit der Schaffung von Teilpensen	18
Kantonale Primarlehrerkommission	20
9. AHV-Revision	20
Was sagt der BLV dazu?	20
Bibliothekbücher	20
Pestalozzi – beiseite gelegt?	21
Vereinsanzeige	21
Formation des enseignants primaires	21
9 ^e révision de l'AVS	21
Centre de perfectionnement du corps enseignant	21
SSMG. Commission technique	22

Ein Blick auf die Schulstrukturen der welschen Kantone zeigt jedoch, dass dies nicht der Fall ist: Der junge Waadtländer Gymnasiast hat die Wahl zwischen einer Schnellbleiche von 2 Jahren und einer längeren Ausbildung von 3 Jahren; der Genfer Gymnasiast studiert vor der Aushängung des Maturitätsausweises 4 Jahre.

Gegen die Empfehlung der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren wird immer wieder eingewendet, dass die Ausbildung am Gymnasium und am Seminar nicht gleichwertig sei. Muss man also, gestützt auf die Forderung nach absoluter Gleichwertigkeit der Maturitätsausweise annehmen, dass die jungen Waadtländer, die eine Schnellbleiche absolvieren, doppelt so gescheit sind wie ihre gleichaltrigen Genfer Kollegen, oder dass ihr wöchentliches Pensum nicht 34 Stunden, sondern 68 Stunden umfasst?

Wir stellen fest, dass es trotz einer eidgenössischen Gesetzgebung in der Schweiz *keine allgemein gültige Regelung gibt*, welche die Bedingungen für eine einheitliche Ausbildung umschreibt, und dass die heute verwirklichten gymnasialen Schulmodelle sehr voneinander abweichen. Es ist deshalb unfair, willkürlich über den Wert der Seminare zu urteilen, indem man voraussetzt, dass es in der Schweiz nur *ein Gymnasium* gibt. Die MAV genügt nicht, um die grossen tatsächlichen Unterschiede in den gymnasialen Ausbildungen zu verwischen.

② Man kann einwenden, dass es zwar auf eidgenössischer Ebene keine einheitliche gymnasiale Ausbildung gibt, dass aber mindestens die Gymnasien desselben Kantons einer einheitlichen Regelung unterstehen, welche die gymnasiale Ausbildung umschreibt. Die Situation im Kanton Waadt widerlegt diese Behauptung. Auch im Kanton Bern erhalten die Gymnasiasten im französischsprachigen Kantonsteil die Matura nach 3 Jahren (ohne wesentliche Erhöhung des wöchentlichen Pensums), im deutschsprachigen Kantonsteil aber erst nach 3 ½ Jahren. Diese Tatsache steht im Gegensatz zur Forderung einer gleichwertigen Ausbildung.

Lassen wir nun diesen Gesichtspunkt auf der Seite und betrachten wir die Lehrpläne der bernischen Gymnasien vom Typ B, um die Einheitlichkeit der gymnasialen Ausbildung zu überprüfen.

Es ist interessant, die Stundentafeln für die Allgemeinbildung an bernischen Gymnasien des alten Kantonsteils (Typ B; Dauer der Ausbildung 3 ½ Jahre), des französischsprachigen Gymnasiums Biel (Typ B; Dauer der Ausbildung 3 Jahre) und des geplanten Seminars (Dauer der Ausbildung 5 Jahre, wovon 3 ½ Jahre für die Allgemeinbildung) zu vergleichen.

Für die deutschen Gymnasien des Kantons Bern werde ich die minimale und die maximale Stundendotation für jedes Fach in Betracht ziehen. Um das scheinbare Ungenügen der Allgemeinbildung am Seminar zu beweisen, wird gewöhnlich ein theoretisches bernisches Gymnasium mit *maximaler* Zuteilung der Stunden für jedes Fach angenommen. Es ist klar, dass man die eindeutige Überlegenheit der Allgemeinbildung am Seminar aufzeigen könnte, wenn bei jedem Fach die *minimale* Zuteilung in Betracht gezogen würde.

Ein Vergleich zwischen den verschiedenen Ausbildungsgängen hat nur so weit Sinn, wie er das Ganze der Ausbildung berücksichtigt, indem er den Bildungswert des gesamten Unterrichts in Betracht zieht.

Fach	Deutsche Gymnasien des Kantons Bern* (Typ B) (3 ½ Jahre) ab Tertia	Franz. Gymnasium Biel (B) (3 Jahre)	Seminar (Projekt) (3 ½ Jahre)	
	Max.	Min.		
Muttersprache	15	13 ½	13	15 ½
1. Fremdsprache	12	9 ½	11	11 ½
2. Fremdsprache	13 ½	11	11	10
Geschichte/Staatskunde	9 ½	7	6	8
Geographie	6	4	3	4
Rechnen/				
Technisch Zeichnen	14	12 ½	12	15
Physik	8	5	6	5
Biologie	6	4	4	7
Chemie	6	3	4	3 ½
Zeichnen	6	4	4	7
Turnen und Sport	10 ½	7	6	9
	Total 80		Total 95 ½	
Philosophie	3	0	4	2
Musik	4 ½	0	—	12

* Dr. H. Wyss, Inhalte und Strukturen einer erneuerten und verlängerten Primarlehrerausbildung, II. Teil, Haupt 1977, Seite 67.

Für das Seminar (Projekt) habe ich nur die ersten 3 ½ Schuljahre in Betracht gezogen, *obwohl die Allgemeinbildung anschliessend weitergeht. Für die ersten 3 ½ Jahre habe ich die Lernbereiche, die im Lehrplan der gymnasialen Ausbildung fehlen, nicht in Betracht gezogen: Kommunikation = 2 Wochenstunden, visuelle Erziehung = 6 Wochenstunden. Auch hier sind die ebenfalls allgemeinbildenden Fächer nicht aufgeführt, die im Laufe der Berufsausbildung dazukommen: Religion, Soziologie, Hygiene, Psychologie und Pädagogik (Total 14 Wochenstunden). Ebenso habe ich das Fach Latein nicht erwähnt (15 Wochenstunden am franz. Gymnasium), das den Typus B auszeichnet.*

Kann man im Ernst noch behaupten, dass die Ausbildung an allen Gymnasien die gleiche sei und dass sie auf demselben Lehrprogramm beruhe, wenn man die unterschiedliche Stundendotation (Minimum – Maximum) der Fächer betrachtet? Kann man in drei Stunden den gleichen Stoff behandeln wie in 6 Stunden (Chemie)? Trotzdem wird am Schluss Gleichwertigkeit bestätigt: Ein Diplom, das den Zugang zur Hochschule garantiert. Die Beispiele könnten vermehrt werden: Physik 8 oder 5 Stunden, Biologie 4 oder 6 Stunden.

Dazu ist zu bemerken, dass am Schluss die Gesamtausbildung zählt und nicht die beschränkten Schlüsse, die aus einer Apothekerrechnung gezogen werden können. Das ist der Standpunkt, den die Vertreter des Seminars seit jeher verfochten haben: Man muss die ganze Ausbildung in Betracht ziehen, ihre Ausgewogenheit, ihre Organisation und ihre Ziele. Man muss sich auch fragen, welche Zusammenhänge zwischen den festgelegten Inhalten (unveränderlicher Lehrplan) und der Entwicklung von Intelligenz und Empfindungsvermögen der Schüler bestehen. Niemand zweifelt daran, dass für das Hochschulstudium ein gründliches Allgemeinwissen eine unentbehrliche Voraussetzung ist; aber die erziehungswissenschaftliche Forschung von drei Jahrzehnten hat eindeutig widerlegt, dass die Entwicklung der Intelligenz, des selbständigen Denkvermögens, der Sensibilität von bestimmten unveränderbaren Inhalten abhängt. Es ist sicher, dass eine Ausbildung in Psychologie, in Pädagogik und Soziologie die für ein Hochschulstudium nötige Reife mehr zu fördern vermag als zum Beispiel das Erlernen der lateinischen Sprache.

Das Seminar will das Gymnasium und die bestehenden Maturitätstypen nicht konkurrenzieren; es besitzt ein anderes Ausbildungsprofil mit eigenen Werten und genügt den Bedingungen und Zielsetzungen von Art. 7 der MAV.

③ Ehrlicherweise muss man zugestehen, dass die Seminare in der Zeit von ungefähr 1955-1960 bis 1973/74 infolge des Lehrermangels und der daraus resultierenden Auflagen des Staates Schüler aufnehmen mussten, deren Leistungen (Sekundarschulzeugnisse und Ergebnisse der Aufnahmeprüfung) ungenügend oder mittelmässig waren. Das Seminar erlitt dadurch als Schule grossen Schaden und hat heute noch Mühe, sich vom Ruf einer leicht zu bewältigenden Schule zweiten Ranges zu befreien.

Angesichts der laufenden Reform kann es aber das Seminar nicht zulassen, dass sein heutiger Wert einzig von der Erinnerung an eine nähere oder fernere Vergangenheit abhängig gemacht wird.

Von nun an muss man den gesamten Lehrplan der zukünftigen fünfjährigen Ausbildung genau prüfen und kann sich nicht auf eine Situation und ein Ausbildungsmodell stützen, die es nicht mehr gibt.

1973 wurden 34 Schülerinnen und Schüler ins französischsprachige Seminar Biel aufgenommen. Bei ihrer Anmeldung hätten 13 von 16 Töchtern und 4 von 18 Jünglingen den Anforderungen für die Aufnahme ohne Examen am französischen Gymnasium Biel genügt.

1976 erfüllten von den 13 am französischsprachigen Seminar Biel aufgenommenen Schülern 10 die Aufnahmebedingungen für das französische Gymnasium Biel vollständig.

④ Als verantwortlicher Projektleiter für die Reform der Lehrerbildung im französischsprachigen Kantonsteil habe ich im Juni 1976 zuhänden der kantonalen Arbeitsgruppe und der Erziehungsdirektion vorgeschlagen, die bestehenden Seminare aufzuheben und eine gebrochene Lehrerausbildung einzuführen (Gymnasium und Institut für die Berufsbildung der Lehrer). Aus verschiedenen Gründen, die hier nicht noch einmal aufgeführt werden müssen, haben sowohl *die politischen Behörden wie die Schulbehörden fast einstimmig beschlossen, das Seminar für die Primarlehrerausbildung beizubehalten*. Die kantonale Erziehungsdirektion und der Regierungsrat haben nachher konsequenterweise die Empfehlung der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren betreffend den Hochschulzugang für Inhaber des Primarlehrerpatentes unterstützt. Sie haben durch ihre Stellungnahme den Wert einer Schule anerkannt, deren Beibehaltung sie im Rahmen unserer Schulstruktur als nötig erachteten.

Die jetzige Auseinandersetzung um den Wert der an den Seminaren vermittelten Allgemeinbildung der Lehrer ist nicht immer widerspruchsfrei: einerseits stimmen die schulpolitischen Organe des Kantons Bern im Ganzen und die Pädagogen in ihrer Mehrheit zu, das Seminar als Institution zu erhalten und auszubauen; andererseits gibt es viele, welche die Idee der Erhaltung der Seminare zwar unterstützen, die aber Zweifel äussern oder sich zurückhalten, wenn den Inhabern eines Primarlehrerpatentes *weitere Berufsmöglichkeiten* (Hochschulstudien) geöffnet werden sollen. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass es nicht möglich ist, eine Institution künstlich am Leben zu erhalten, ohne ihr wirkliche Überlebensmöglichkeiten und eine gewisse Stellung innerhalb des Schulsystems einzuräumen.

Im französischsprachigen Kantonsteil ist ein Seminar, das seinen Schülern nur eine Berufsmöglichkeit (den Primarschulunterricht) bieten kann, mittelfristig nicht mehr lebensfähig (man überlege sich nur die Auswirkungen auf die Rekrutierung bei einer zukünftigen Einführung des Maturitätstypus D). Es wird langsam absterben, wenn den Inhabern eines in fünf Jahren erworbenen Primarlehrerpatentes, die an der Universität weiterstudieren wollen, vielfältige Hindernisse entgegengestellt werden.

Die gegenwärtige Auseinandersetzung um den Wert der Allgemeinbildung am Seminar hat also nichts mit einer Stilübung zu tun: sie stellt die grundsätzliche Frage nach der Notwendigkeit der Existenz einer besonderen höheren Mittelschule und der Stellung, die man ihr innerhalb des Schulsystems einzuräumen gewillt ist.

Claude Merazzi

(Die französische Originalfassung von Seminardirektor Claude Merazzi wurde im BSB Nr. 49 vom 9. Dezember 1977 veröffentlicht, die deutsche Fassung besorgte das Sekretariat BLV.)

† Ernst Geiger

Als sich die Ehemaligen nach Weihnachten im Casinosaal trafen, hat so mancher ein fröhliches Gesicht vermisst – Ernst Geiger war nicht mehr unter uns.

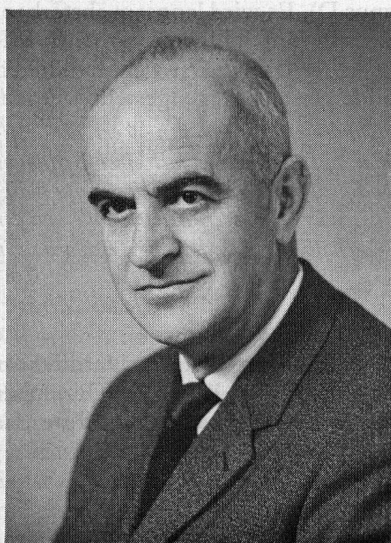
Ernst Geiger wurde am 30. März 1917 in Biel geboren, wo er eine glückliche Jugend verbrachte. Er wohnte im Ländtequartier als ein echter Seebuz, besuchte das Progymnasium und trat 1933 ins Lehrerseminar Bern-Hofwil ein. Hier verbrachte er im Kreise seiner Kameraden zwei unbeschwerte Jahre. Ging es um einen lustigen Bubenstreich, war Ernst dabei. Immer hatte er das beste Rezept, wenn es galt, Grippe-Ferien zu machen. Der Badweiher lag ihm näher als der Klavierstuhl. Röbi, unser Klavierlehrer, sagte einmal zu ihm: «Geiger, Sie würden besser Fischen gehn – Ihnen wäre wöher und mir auch!» Als die 98. Promotion, die Ehemaligen begleitet von ihren Frauen, letzten Sommer einen Ausflug ins Tessin machte, waren Ernst und Kläri Geiger auch dabei. Alle waren ausgelassen fröhlich, schmiedeten Zukunftspläne und niemand dachte an einen baldigen Abschied.

In den Jahren nach unserer Patentierung herrschte Arbeitslosigkeit. Ernst war tätig als Erzieher in Erlach, als Maurer und als Strassenbauer. Als Leutnant leistete er seinen Aktivdienst in der Füs Kp I/26, mit welcher ihn bis zuletzt kameradschaftliche Beziehungen verbunden haben. Nach vier Jahren fand der temperamentvolle Seeländer seine erste feste Stelle im behäbigen Emmentaler Dorf Heimiswil. Über die Herzen der Kinder führt der Weg zu den Eltern. Es ist erstaunlich, wie rasch der Städter in die Dorfgemeinschaft aufgenommen wurde und wie treffend er später diese Leute zu schildern und zu charakterisieren wusste.

Ernst hatte viel Sinn für das Bodenständige, für alles was sich bewährt hat. Er wusste darum, dass der Mensch einen Halt haben muss in allen Wechselfällen des Lebens. Mit Kläri Weibel, einer liebenswürdigen Bielerin, führte er eine glückliche Ehe. Auf seine beiden Söhne Peter und Urs war er immer sehr stolz.

1946 wurde Ernst Geiger in seiner Vaterstadt Biel als Primar-, später als Gewerbelehrer angestellt. In den Reben über dem See hat er für sich und seine Lieben ein Haus

gebaut und mit viel handwerklichem Geschick ausgeschmückt. Mochte er einen Kameraden besonders gut leiden, so hat er ihn mitgenommen zu einer Bootsfahrt nach der Petersinsel.



Er hatte eine natürliche Begabung, mit Schülern Kontakt aufzunehmen, sie zum Sprechen zu bringen und sie zur Mitarbeit zu begeistern. Wo andere mühsam nach einer Einstimmung suchten oder Fragestellungen ausproben, war er mit einem Beispiel oder einem Spässchen mitdrin. Er verstand es, den Begabten viel abzuverlangen und den Schwachen vieles nachzusehen. Noten brauchte er mehr zur Aufmunterung, als um damit zu urteilen – zu verurteilen. 1949 entschloss er sich zum Besuch des BIGA-Kurses, welchen er mit dem Diplom als Gewerbelehrer abschloss.

Zweifelnd stand er den vielen technischen Unterrichtshilfen gegenüber. Selbst brauchte er sie kaum. Wenn er für seine Lehrkräfte Umdrucker, Hellraumprojektoren, Heliographen, Photokopierer, Offsetdruckmaschinen, Tonbänder, Filme, Video-Rekorder und Computer bewilligen musste, befürchtete er wohl nicht ganz zu Unrecht, dass seine Lehrer darüber den Schüler vergessen könnten.

Individualismus und Bodenständigkeit bewogen ihn wohl, SVP-Politiker zu werden. Trotzdem er sozial aufgeschlossen war und nicht wenig Stimmen aus den Reihen der Arbeiter erhielt, hatte er ein tiefes Misstrauen gegen alle linken Erneuerer. Für eine Kirche, welche den herrschenden Institutionen Misstrauen entgegenbringt, hatte er nichts übrig. Es freute ihn zutiefst, dass seine Schülerschaft den Verlockungen falscher Propheten nicht zugänglich war.

1961–1965 finden wir ihn im Stadtparlament, 1966–1972 amtiert er als nichtständiger Gemeinderat in der Exekutive der Stadt Biel. Seine Tätigkeit als Amtsrichter-Suppleant fällt in die Zeit zwischen 1952–1964. In allen Behörden vertrat er mit viel Geschick die Anliegen der Jugend.

Im Sommer 1966 wurde Ernst Geiger zum Direktor der Gewerbeschule Biel gewählt. Für den Neubau der Gewerbeschule setzte er seine ganze Kraft ein. Wer den Menschen Ernst Geiger kannte und dann diese hochmodernen Bauten aus Stahl und Beton betrachtet, begreift, welchen Anfechtungen und Auseinandersetzungen der Verstorbene bis zu seinem Tode ausgesetzt war.

Er, der traditionsbewusste Mensch, hat versucht, für die Zukunft zu bauen. Welch kühnes Wagnis! Welcher Glaube an Fortschritt und menschliche Planung! Wo Neues geplant wird, werden auch Fehler gemacht. Es war ein Ringen mit Architekten und Lehrerschaft. Oft schienen die Probleme unüberwindlich gross. Einem harten Nein folgte nicht selten ein zögerndes Ja. Bei innerer Zerrissenheit zündete er eine Zigarette nach der andern an. Er hat alles gegeben, zuletzt auch sich selbst. 1973 erlitt er einen Herzinfarkt. Auf das Rauchen hat er nach seiner Genesung verzichtet. 1977 kam ein Tumor auf der Lunge hinzu. Es mag symbolisch sein für seinen Kampf, dass er versucht hat, eine 100jährige Eibe, welche dem Neubau weichen musste, mit viel Liebe und Geld zu versetzen. Der Baum ist verdorrt.

Ernst Geiger aber bleibt unvergessen. In der Erinnerung wird er weiterleben, sei's im Kreise der Familie, sei's bei den Anwohnern am See oder bei seinen Kollegen.

PL

Probleme im Zusammenhang mit der Schaffung von Teilpensen

Am 30. November 1977 fand in Köniz-Liebefeld eine Präsidentenkonferenz der Primarlehrerorganisation statt. Sie nahm Kenntnis von einer Umfrage, die bei den Schulleitern/Oberlehrern und den Teilpensenlehrern an den Primarschulen im deutschsprachigen Teil des Kantons Bern durchgeführt wurde.

Mehr als 140 Schulleiter/Oberlehrer und 140 Teilpensenlehrer (TPL) hatten sich daran beteiligt und unabhängig voneinander die folgenden Grundlagen und Erfahrungen zusammengetragen.

Bei der Schaffung der TP-Stellen konnten zu 70 % örtliche Strukturen berücksichtigt werden. Die Schulinspektoren haben $\frac{1}{3}$ der Gesuche um Ausnahmen bewilligt. Es ist auch bekannt, dass im Laufe des Schuljahres Änderungen resp. Anpassungen auf Grund der Erfahrungen von den Schulinspektoren gutgeheissen wurden. Viele Schulen müssen sich in einen TPL teilen, darum konnten die Schulleiter die betreffenden Kollegen(innen) nicht immer optimal einsetzen. Die Schulferien, der Schulbeginn u.a. sind verschieden, dazu kommen Unterschiede in den Lehrplänen bei mehrklassigen Schulen. 10 % der TPL haben ein Wochenpensum von 1–10 Lektionen, 15 % haben 11–20 Lektionen, 65 % haben 21–30 Lektionen und 10 % über dem Vollpensum. Es gibt TP-Stellen mit 10 Klassen, andere in 6 Schulhäusern, viele Lehrer(innen) unterrichten mehr als 200 Schüler. Mehr als die Hälfte der TPL unterrichtet an mehr als 2 Schulen. Nur wenige erhalten eine Entschädigung für die Fahrkosten, obschon die meisten ein Motorfahrzeug benützen. Viele müssen während den Pausen den Schulort wechseln. Das ist oft ein Grund für negative Erfahrungen (Kontaktschwierigkeiten).

Für 65 % der TP-Stellen waren kürzere und längere (RS) Stellvertretungen nötig, $\frac{1}{3}$ der Vertretungen mussten amtierende Kollegen übernehmen, weil keine Stellvertreter gefunden wurden.

Die Erfahrungen mit den Teilpensen im Blick auf die Schüler werden von den Schulleitern wie folgt beurteilt: gut 25 %, befriedigend 40 %, unbefriedigend 35 %.

Diese Wertung, die sich an einzelnen Schulorten auch auf Äusserungen im Kollegium abstützt, entspricht auch

der Beurteilung durch die Teilpensenlehrer: gut 20 %, befriedigend 30 %, teilweise befriedigend 40 %, unbefriedigend 10 %.

Im Blick auf den Unterrichtserfolg und den Unterrichtsanspruch des Primarschülers ist das Resultat negativ. Eine gewisse Skepsis mag bei der Beurteilung mitbestimmend sein.

Die berufliche Stellung am Schulort und im Kollegium wird von beiden Seiten zu 50 % als gut bezeichnet. Auch die Zuteilung der Stufen und Fächer wird von den TPL positiv bewertet. Es scheint, dass trotz der Solidarität und dem guten Willen aller Beteiligten viele Faktoren das Verhältnis Teilpensenlehrer-Klasse-Klassenlehrer stören können.

Viele TPL (50 %) wünschen keine definitive Anstellung. Sie möchten unabhängig sein, um vielleicht von der kurzen Kündigungsfrist von einem Monat Gebrauch zu machen. Die Unsicherheit im Anstellungsverhältnis spiegelt sich auch in der Antwort, dass im nächsten Frühjahr 42 % ihre jetzige Stelle verlassen möchten. Die TPL mit mehr als 25 Lektionen sind eher dazu geneigt, weil etliche überfordert sind.

Erfreulich ist deshalb der ausgeprägte Wunsch, bald einmal eine Anstellung als Klassenlehrer zu bekommen. 65 % der TPL sind überzeugt, nur als Klassenlehrer volle Befriedigung im Berufe zu finden.

50 % der TPL wurden 1977 patentiert, 20 % 1976, 10 % 1975, 20 % in früheren Jahren. Die letzte Gruppe unterrichtet meistens mit 1-10 L. Die Hauptlast liegt auf den Junglehrern, die ohne entsprechende Ausbildung als Fachlehrer wirken oder an mehreren Stufen und Klassen ein vielfältiges Spektrum an Fächern unterrichten müssen.

Die Umfrageblätter enthielten oft treffende Bemerkungen, von denen hier einige das Zahlenmaterial ergänzen.

*

Bemerkungen der Teilpensenlehrer

Zum Eintritt in den Lehrerberuf finde ich ein TP ideal. Ich unterrichte so in einer Art «Übungsschule» (Lehrer mit 30 L.).

Gut finde ich die Einsicht in die Probleme auf allen Stufen und in die verschiedenen Methoden der Klassenlehrer.

Unbefriedigend ist, dass der TPL nicht recht weiss, welche Massstäbe er ansetzen soll. Er muss dem Klassenlehrer alle organisatorischen Arbeiten überlassen und hat sich bestmöglich nach ihm zu richten.

Als Wanderlehrer habe ich vor allem disziplinarische Schwierigkeiten. Die Fächer-Zusammenstellung ist einseitig.

Die Klassenlehrer geben oft Fächer ab, die ihnen nicht zusagen.

Ich habe Schwierigkeiten mit Kollegen, von denen ich Lektionen bekommen habe. Einer gibt sehr autoritär Schule, dadurch gibt es zwischen uns und den Schülern Spannungen.

Was erlaubt der Klassenlehrer seinen Schülern, und welche Anpassung ist für den TPL zumutbar?

Das Angleichen des persönlichen Lehrstils an die jeweilige Klasse bietet grosse Schwierigkeiten und ist eine nervliche Belastung.

Die Information ist unbefriedigend.

Solidarität, Zusammenarbeit und Absprache zwischen Klassenlehrer und TPL ist ein wichtiges Anliegen.

Das Verhältnis zu den Kollegen ist gut, aber der Kontakt kann oft gar nicht stattfinden, weil wir nach 1-2 Lektionen in ein anderes Schulhaus rasen müssen.

Organisatorisches: Klassenbuchführung zur Aufgabenkoordination und Kontrolle. Schrankablage im Lehrerzimmer. Freier Zugang zu Material und Schränken.

Bemerkungen der Schulleiter

Erfahrungen mit TPL nur teilweise abhängig von Lektionen und Fähigkeiten; es liegt in der Sache selber.

Es treten vermehrt disziplinarische Schwierigkeiten auf. Das ist systembedingt, denn unser TPL ist in Ordnung.

Unser TPL unterrichtet in 6 Schulhäusern 2-14 Lektionen. Er ist überfordert.

Ein junger Lehrer ist mit dem Pensum von 30 Lektionen an 14 Klassen einfach überfordert.

Wir hatten keine Anmeldung eines Lehrers. Die junge Lehrerin muss auf der Oberstufe eingesetzt werden, dazu ist das TP mit der Sekundarschule verbunden.

TPL übernehmen selten Verantwortung. Das ist eine Zusatzbelastung des Klassenlehrers.

Das Dreiecksverhältnis: Klassenlehrer-Klasse-Teilpensenlehrer ist eine zu grosse Belastung für *alle* Beteiligten. Die Regelung mit den TPL ist unüberlegt vorgenommen worden.

Ich erachte die TP-Stellen im Sinne der Arbeitsbeschaffung nach wie vor als richtig. Leider finden nicht alle Schüler die richtige Einstellung. Oft macht uns das Problem Lehrerin/Oberstufe zu schaffen.

Wir waren sehr skeptisch, sind aber jetzt sehr zufrieden. Dies ist sicher nicht der Normalfall. 3 Faktoren sind wichtig:

- a) örtliche Verhältnisse;
- b) Bereitschaft der gesamten Lehrerschaft, den TPL in jeder Beziehung zu akzeptieren;
- c) Qualität des TPL.

Kollegen mit Handfertigkeit-Ausweis sind nicht leicht zu bewegen, weitere Lektionen abzutreten, um zusätzliche Handfertigkeit-Lektionen zu übernehmen.

Es geht in Richtung Fachlehrersystem, was mir nicht passt.

Zur Rechtfertigung wird oft das Fachlehrersystem an Sekundarschulen angeführt. Die TP wurden aber der Primarschule aus *nicht pädagogischen Gründen* aufgedrängt. Landschulen im Aussenbezirk haben einen Semesterplan, die Dorfschulen einen Ganzjahresplan. Es gibt organisatorische Schwierigkeiten, um die Unterschiede zu überbrücken.

Stellvertretungen des TPL unbefriedigend. Wir hatten für einen TPL 5 verschiedene Vertreter.

Der amtierende Lehrer als Stellvertreter des TPL ist eine schlechte Lösung, und die Lektionenlimite wird dadurch fragwürdig.

Der TPL muss sich für mindestens ein Jahr verpflichten. Ein Wechsel im Laufe des Jahres bringt zu viele Umtriebe für Lehrer, Schüler, Inspektorat. Für diese Zeit sollte er definitiv gewählt werden können.

Bei diesem System werden viele Gemeinden gezwungen, jedes Jahr einen neuen Wanderlehrer zu wählen.

An der Präsidentenkonferenz war man sich der Unzulänglichkeiten, die an vielen Schulorten entstehen können, voll bewusst; doch beweisen gerade die guten Erfahrungen, dass es möglich ist, auch ein Teilpensum von 20 bis 26 Lektionen in der Primarschule sinnvoll zu integrieren.

Es gibt Kollegen, die den TPL sehr weit entgegenkommen, z. B. durch Aufteilung der Klasse, Übernahme von vielen Lektionen der Zusatzfächer, Verzicht auf eine eigene Klasse. Das sind freiwillige, zeitlich begrenzte Massnahmen. Es wurde aber darauf hingewiesen, dass ein solches Entgegenkommen die Rechte und Pflichten eines Lehrers stark einschränkt.

In einzelnen Schulen achtet die Schulleitung im Einvernehmen mit dem Kollegium auf eine verantwortbare Belastung. Es gibt TPL, die ihre jetzige Anstellung beibehalten möchten, allerdings mit dem Wunsche, definitiv gewählt zu werden.

In der Diskussion wurden die Schwierigkeiten erwähnt, die Junglehrer aus Mangel an Erfahrung oft haben. In der erschwerten Stellung als TPL können solche Anfangsschwierigkeiten aus verschiedenen Gründen andauern, so dass sich bald Enttäuschung und Zweifel einstellen.

Bei der Bewerbung und Anstellung kann der Junglehrer die Lehrtätigkeit als TPL mit einem vollen Pensum kaum richtig einschätzen. Er ist froh, eine Anstellung gefunden zu haben. Es ist zu hoffen, dass er auch als Kollege anerkannt wird und für seine nicht leichte Aufgabe Verständnis und – wenn nötig – Hilfe erfährt.

Hans Bietenholz

Kantonale Primarlehrer-Kommission.

Die PLK hat sich in ihrer letzten Sitzung vor Weihnachten vor allem mit der Strukturreform des BLV beschäftigt. Dabei erhob sich die Frage, ob die PLK durch eine Stellungnahme zur Sache oder zum Verfahren, wie es der Kantonalvorstand beschlossen hat, Einfluss auf den Lauf der Dinge nehmen solle. Davon hat sie aber abgesehen, weil sie der Ansicht ist, dass die Meinungsbildung, wie dies auch die Absicht des KV ist, in den Sektionen erfolgen soll. Damit soll verhindert werden, dass vorzeitig Positionen bezogen werden, die möglicherweise den Erfolg der ganzen Arbeit in Frage stellen könnten. Was aber die PLK wünscht, ist eine gründliche Auseinandersetzung mit den Problemen in den Sektionen (wo das nicht schon geschehen ist), damit der KV sich für das weitere Vorgehen auf solide Grundlagen stützen kann.

Ein weiteres Problem, das hängig ist: Lektionentafel der Oberstufe. Die bisherigen Arbeiten haben ergeben, dass die ganze Sache viel komplizierter ist, als man anzunehmen geneigt ist. Deshalb soll nun, bevor Schritte unternommen werden, der ganze Katalog von Bedürfnissen und Problemen genau untersucht und sollen die Möglichkeiten abgeklärt werden. Erst nachher wird sich zeigen, was überhaupt möglich und nötig und zu verwirklichen ist. Es ist zu erwähnen, dass sich unterdessen schon das weitere Lektionentafelproblem 3./4. Schuljahr (wieder) ankündigt. Also Arbeit in Fülle für die nächste Zeit!

E. Zenger

9. AHV-Revision

Im Auftrag des Leitenden Ausschusses weisen wir unsere Vereinsmitglieder auf den in der gleichen Nummer der SLZ veröffentlichten Artikel von Alfred Regez hin.

Sekretariat BLV

Was sagt der BLV dazu?

Die Höhere Pädagogische Lehranstalt in Zofingen (HPL) bildet Maturanden in 4 Semestern zu Primarlehrern aus. Die Schüler rekrutieren sich aus den verschiedensten Kantonen der deutschen Schweiz, u. a. auch aus dem Kanton Bern. Die Ausbildung in Zofingen ist vor allem praxisbezogen, weil der theoretische Teil mit Ausnahme von Pädagogik, Psychologie usw. mit der Matura als abgeschlossen gilt. Die Absolventen der HPL weisen sich also über eine 5 1/2-jährige Ausbildung zum Primarlehrer aus, während der Weg übers Seminar bekanntlich nur 4 Jahre dauert.

Die HPL Zofingen entlässt dieses Frühjahr den ersten von ihr ausgebildeten Jahrgang. Es ist nun befremdlich, wenn auf die Bewerbung eines in unserem Kanton aufgewachsenen HPL-Schülers eine Schulkommission kurz und bündig schreibt: «Leider können wir Sie in der Auswahl nicht berücksichtigen, da Sie nicht ein Berner Patent erwerben werden.» Seit Jahren fordert der Bernische Lehrerverein eine Verlängerung der Primarlehrerausbildung. Bewerben sich nun junge Lehrer, die diese Forderung erfüllen, um eine Stelle in unserem Kanton, dann sitzen sie offenbar gegenüber den Seminaristen trotzdem am kürzeren Hebelarm. Was sagt der BLV dazu?

Rud. Gallati

Der BLV mischt sich nicht in Lehrerwahlen ein, soweit sie den gesetzlichen Vorschriften entsprechend erfolgen. Die Wahlbehörden können ihre Lehrer nach eigenen Kriterien auswählen. Die einseitige Unterstützung eines Vereinsmitgliedes würde sich gegen alle anderen kandidierenden Vereinsmitglieder wenden.

Auch im Kanton Bern werden Maturanden in 4 Semestern zu Primarlehrern ausgebildet, und der BLV hat diesen Ausbildungsweg neben dem seminaristischen befürwortet. Die Erfahrungen aus anderen Ausbildungsformen sind für uns wertvoll und bereichern die Reformdiskussion.

Am 17. Dezember 1977 hat die DV SLV Vereinsgrundsätze genehmigt. Artikel 3.1 sagt: «Der SLV unterstützt Bestrebungen, die zur interkantonalen Anerkennung der Diplome führen.» Der BLV hat auch diesem Artikel zugestimmt, womit seine Haltung klar ist: Wir sind gegen eine Benachteiligung von Kandidaten mit gleichwertigen ausserkantonalen Patenten.

Leitender Ausschuss BLV

Bibliothekbücher

Durch die Schaffung einer zentralen Schulbibliothek haben wir eine grosse Zahl von Büchern doppelt. Wir geben sie Interessenten billig ab. Wenden Sie sich bitte an *Werner Lässer, Herzogstrasse 5, 3014 Bern, Telefon 031 41 80 48.*

Jugendschriften-Ausschuss Bern-Stadt

Pestalozzi – beiseite gelegt?

Es ist zu hoffen. Ich meine damit die «Schulpraxis» Nr. 47 vom 24. November 1977. Dieses Heft sollte nach meinem Dafürhalten immer wieder gebraucht werden, denn jedes Kind will während seiner Schulzeit gewiss gerne einmal miterleben, was uns darin geboten wird. Am besten wohl, man benutzt es als *Klassenlektüre*. * Einstiege in Leben und Werk Pestalozzis sind auf verschiedene Art möglich. Ich z.B. habe mit meinen Sechstklässlern mit Friedly Minth, dem Katzenraffael, begonnen. Dann musste uns doch interessieren, wer dieser Pestalozzi war. Und so haben wir anschliessend seine Lebensgeschichte gelesen und dabei manch gutes Gespräch geführt. Aus den «Begegnungen» lasen wir nur eine von mir getrof-

fene Auswahl, ebenso aus den andern Kapiteln (Beobachtungen und Begebenheiten / Fabeln / So lernte man in der Schule). Die dazu benützten Sprachstunden gehörten zu den schönsten des Quartals. H. A.

* Das Heft kann, solange Vorrat, bei unserer Druckerei, *Eicher & Co., 3001 Bern, Postfach 1342*, bestellt und bezogen werden. Kosten: 4–10 Exemplare zu Fr. 2.40, ab 11 Exemplaren Fr. 2.25.

Vereinsanzeige

Lehrergesangsverein Bern. Probe: Freitag, 3. Februar 1978. Carmina burana v. Carl Orff, Gymnasium Neufeld.

L'Ecole bernoise



Formation des enseignants primaires

Rapport du représentant de la SEB dans le groupe de travail de la DIP

Les expériences accumulées dans le groupe de travail Stricker dans le domaine de la collaboration et de la participation aux décisions sont tout à fait positives.

Dans bien des discussions, j'ai senti que je jouais un rôle double: d'une part celui d'un enseignant primaire, d'autre part celui d'un représentant de la SEB. Cela n'allait d'ailleurs pas toujours sans conflit. Je crois cependant que les deux positions ont eu une influence dans la discussion et dans les décisions. Dans tous les débats, on a pu tenir compte de la réalité scolaire et de la position de la SEB. Rien ne fut décidé sans que la position de la SEB dans le domaine concerné n'ait été prise en considération.

Je me suis rendu compte d'une autre tâche importante, soit celle qui consistait à assurer une liaison avec les organes dirigeants de la SEB. Ainsi, cette dernière a-t-elle toujours été informée de façon diverse de l'évolution du travail, ce qui lui donnait la possibilité d'agir directement ou par l'intermédiaire de ses représentants sur les travaux de planification. Il faut ajouter que le groupe de travail, comme d'ailleurs les responsables de la planification, se sont montrés ouverts aux revendications de la SEB.

Kurt Kocher

Adapté par Paul Simon

9^e révision de l'AVS

Au nom du Comité directeur nous rendons nos membres attentifs à l'article de M. Alfred Regez qui paraît dans le même numéro de la SLZ. *Secrétariat SEB*

Centre de perfectionnement du corps enseignant

Cours et manifestations du mois de février 1978

- 4.3.5 *Mathématique*. Programme romand (CIM): M^{mes} J. Worpe et F. Villars, dès le 2 février.
- 4.9.3 *Mathématique*. Programme romand (CIM) (suite du cours 4.9.3 de 1977): M. E. Adam et M^{me} M. Allemand, dès le 2 février à l'Ecole secondaire du Pasquart.
- 4.9.6 *Mathématique*. Programme romand (CIM) (suite du cours 4.9.6 de 1977): MM. L. Schori et A. Schiess, dès le 2 février à l'Ecole secondaire de Malleray.
- 4.9.15 *Mathématique*: Information sur les programmes de 4^e et de 5^e (CIM), dès février à l'Ecole normale de Bienne.
- 4.9.18 *Mathématique*: Information sur les programmes de 1^{re} à 4^e (CIM), dès février à l'Ecole normale de Bienne.
- 5.2 *Guitare pour débutants* (AMEEJB): M. A. Crevoisier, dès le 2 février à Moutier.
- 5.19.3 *Marionnettes à tiges – poupées, confection et mise en scène*: M^{me} A. Mœckli, dès le 15 février à Porrentruy.
- 5.46 *Anglais. Conversation*: M^{me} J. Sollberger, dès le 28 février à l'Ecole professionnelle de Moutier.
- 5.48 *Dessin* (suite du cours 5.51 de 1977): M. G. Tritten, dès février.
- 5.64.9 *Cours pour débutants et instructeurs débutants d'informatique, leçons-modèles, exercices pratiques*: du 20 au 24 février à Genève ou à Bâle.
- 5.65.2 *Anglais. Conversation*: M^{me} J. Sollberger, dès février à l'Ecole professionnelle de Moutier.
- 5.69.1 *Les finances publiques*: M. E. Berger, dès février.
- 5.73 *Groupe de travail*. Français: M. G. Farine, dès février.
- 5.82 *La bande dessinée*: M^{lle} Leuba et M. D. Leuba, dès le 22 février à Saint-Imier.
- 5.102.10 *Ski alpin* (perfectionnement) AJEPS: les 4 et 5 février à Gstaad.

- 5.107.2 *Guitare I* (débutants): M. A. Crevoisier, dès le 1^{er} février à l'Ecole du Gros-Seuc à Delémont.
- 5.107.4 *Guitare II* (perfectionnement): M. A. Crevoisier, dès le 2 février à l'Ecole du Gros-Seuc à Delémont.
- 5.111.1 *L'école et l'éducation permanente – L'école: pierre angulaire ou frein de l'éducation permanente? – L'enseignement, l'enfant, les parents, les autorités et leur rôle dans l'éducation permanente*: M. J.-M. Mœckli, dès le 8 février.

Remarque. Le cours 5.107.3 *Guitare I* (débutants) aura lieu à l'Ecole normale de Bienne au lieu de l'Ecole du Gros-Seuc à Delémont.

Le directeur: W. Jeanneret

SSMG. Commission technique

Publication des cours de printemps 1978

- N° 31 *Formation de moniteur de ski scolaire 2* (J + S 2) 2/3–8 avril. Langue: allemand et français. Andermatt
Prière d'indiquer la note de qualification obtenue au cours 1.
- N° 32 *Excursions et plein air* (formation de moniteur J + S 1 et 2)
32a 3–8 avril. CM1. Langue: allemand et français. Tenero
32b 2/3–8 avril. CM2. Langue: allemand et français. Tenero
- N° 33 *Natation en bassin scolaire.* Utilisation du nouveau manuel 4; CP-J + S 1, 2, 3 28–31 mars. Langue: français. Neuchâtel
Buts du cours: méthodologie en bassin scolaire, perfectionnement personnel. Ce cours est reconnu comme cours de perfectionnement J + S ainsi que ISN.
- N° 35 *J + S-CI, Gymnastique A*, pour maîtres d'EP diplômés I et II 29–30 avril. Langue: français. Yverdon
Introduction pratique et théorique de cette nouvelle branche J + S; éducation du mouvement et de la tenue, création. L'intégration dans les différents niveaux J + S se fera selon les directives et les aptitudes personnelles. Le cours est réservé aux porteurs des diplômes de maître d'éducation physique I et II. Les autres maîtres intéressés sont priés de s'inscrire au cours d'été N° 51. Prière d'utiliser la formule officielle J + S.
- N° 37/38 *Ski alpin ou ski acrobatique ou excursions à ski et volleyball ou danse folklorique* 37: 27 mars–1^{er} avril; 38: 3–8 avril. Langue: allemand et français. Davos

Thème: Perfectionnement en ski et en volley. Prière d'indiquer dans l'inscription le *groupe de ski choisi* et si on désire volleyball ou danse folklorique.

- N° 39 *Direction de camps et d'excursions à ski* 27 mars–1^{er} avril. Langue: français. Grand-Saint-Bernard

Il est indispensable de se présenter à ce cours en bonne condition physique et au bénéfice d'une connaissance moyenne de la technique du ski.

- N° 40 *Cours de ski*, pour débutants et maîtres plus âgés 40a: 28 mars–1^{er} avril; 40b: 1–5 avril; 40c: 5–9 avril; 40d: 9–13 avril. Saint-Moritz

Sont considérés comme débutants: les maîtres dont la pratique du ski est inférieure à deux saisons ou qui recommencent à skier après un arrêt prolongé.

Sont considérés comme maîtres moins jeunes: ceux qui dépassent 45 ans.

Ces cours seront organisés conjointement avec les semaines de ski de printemps de l'association saint-galloise.

Délai: 5 mars 1978.

Remarques

1. Ces cours sont réservés aux membres du corps enseignant des écoles officielles ou reconnues (les maîtres des écoles professionnelles inclus).
2. Les maîtresses ménagères et de travaux à l'aiguille, les institutrices d'un jardin d'enfants peuvent être admises aux cours, pour autant qu'elles participent à l'enseignement du sport.
3. Si le nombre de places disponibles est suffisant, les candidats au diplôme fédéral d'éducation physique et au brevet secondaire sont admis aux cours.
4. Le nombre de participation est limité pour tous les cours. Les maîtres inscrits recevront, *une quinzaine de jours après la fin du délai*, un avis leur signalant si leur inscription est acceptée ou refusée.
5. Dans tous les cours (J + S inclus!) seule une petite subvention de logement et de pension sera versée aux participants; les frais de voyage ne seront pas remboursés.
6. Dans les cours de moniteur J + S 2 et 3 il faut joindre à l'inscription une attestation de la note de recommandation du cours J + S précédent.
7. Les inscriptions tardives ou incomplètes (par exemple sans attestation des autorités scolaires) ne pourront pas être prises en considération.

Inscriptions. Toujours au moyen d'une carte d'inscription auprès de Hansjörg Würmli, président de la Commission technique, Schlatterstrasse 16, 9010 Saint-Gall. Les cartes d'inscription peuvent être obtenues auprès du président cantonal (voir l'adresse dans la revue N° 1 de l'EP) ou à l'adresse ci-dessus.

SSMG/CT/Le président: Hansjörg Würmli

Redaktion: Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern/Postfach, Telefon 03 56 03 17.

Druck: Eicher & Co., Postfach 1342, 3001 Bern.

Rédaction pour la partie française: Paul Simon, rue des Sommètres 15, 2726 Saignelégier, téléphone 039 51 17 74.

Impression: Eicher & Co., Case postale 1342, 3001 Berne.